

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik

Becker, Johann Nikolaus

Berlin, 1808

X. Koblenz. Bourbotte. Kein Mensch versteht Deutsch in Koblenz

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

X.

Koblenz.

BOURBOTTE hat hier während seiner Mission verschiedene Proklamationen erlassen, denen man es ansieht, daß er, da er selbst der deutschen Sprache nicht mächtig ist, von Leuten umgeben war, die sie eben so wenig verstanden, und seine Gedanken nicht ein Mahl in erträglichem Deutsch zu Papier bringen konnten.

Es herrschte in dieser Rücksicht hier weiland eine unverzeihliche Nachlässigkeit, und vielleicht findet man in diesem ganzen Strich Landes bis nach *Mainz* hinauf nicht Einen deutschen Mann, der seine Sprache gründlich studirt hat. Die ehemalige Regierung fand diesen Gegenstand, wie so manches Andere, ihrer Aufmerksamkeit unwürdig. Die Jesuiten, die immer hier ihren bleiernen Zepter zu führen wußten, vernachlässigten sehr weise und ihren schändlichen Planen getreu diesen Theil der Erziehung, trieben aber auch eben so

schlechtes Latein auf den Schulen. Zwar brachte MATHIEU im vorigen Jahrzehend von *Göttingen* Licht in diese Finsterniß, aber es erlosch bald wieder von dem Hauche der Mönche und Obscuranten, die den Hof umlagerten. Auf den Gimnasien wurden die Schüler mit lateinischen Versen und Chrieen gegängelt, zum Lobe der sogenannten unbefleckten Empfängniß Mariä. Lebende Sprachen, Geschichte und Geographie gehörten unter die unbekanntten Dinge. Doch gelang es noch zwei wackern Männern, SIMON und GERHARDS durch Mathematik und kritische Philosophie einen Funken in den Busen ihrer Schüler zu werfen, der jetzt erst Früchte zu tragen anfängt.

Es war ein seltsamer Kampf von Licht und Finsterniß an diesem Hofe. Auf Kosten der Regierung wurden Leute nach *Göttingen* geschickt, um unter MICHAELIS, EICHHORN, PLANK, SCHLÖZER und SPITTLER zu studieren, und darauf hier als Lehrer angestellt. Jesuiten und andere Mönche wurden besoldet, um auf offener Kanzel gegen das Licht zu schimpfen. Wunderthätigen Nonnen wurden ihre Betrügereien eingestellt, und Pferdeknochen, Appollonia-Zähne, und Kindergerippe von dem bethlemitischen Morde öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Der Kurfürst nahm

Theil an dem Kongresse zu *Ems*, und warf sich in der Kirche zu *Augsburg* vor den Augen des Publikums dem Pabste zu Füßen. Man liefs von der Kanzel predigen, dafs der Katholik ewig in den Schwefelflammen der Hölle braten würde, und dafs eine Gemeinschaft mit Protestanten von der Sünde sei, und der Hof empfängt den König von *Preussen*, der doch bekanntlich an der Spitze der ketzerischen Rotten steht, mit ausgezeichnete Gastfreundschaft. Man hält das katholische Gotteshaus für entheiligt, wenn es ein Protestant betritt, und in der Jesuitenkirche lehrt ein preussischer Prediger mit Bewilligung des Vikariats. Wer sich der Liebe ergiebt, mus Kirchen - Buse thun, und Graf *ARTOIS* hält unter den Augen der Kirche fünf Mätressen. Man zog ein Nonnenkloster ein, und unterhielt durch Prozessionen und Wallfahrten den Aberglauben, den Müssiggang und die Immoralität des Volks. Da stellte man Männer zusammen, wie *HÜGEL* und *DOUMINIQUE*; *MATHIEU* und *KOBB*; *GERHARDS* und *KILLINGER*, und die *FRANKE*, *WEISSLINGER* und *MERZE* wiederholten sich hier in den Exjesuiten *NINK*, *WAGENER* und *WEFFERS*, und in der ganzen langen mönchischen Bettlerzunft.

THÜMMEL sagt wahr und schön:

Als hätte die Natur im Bilden,
 Mit Liebe länger hier verweilt,
 So ganz hat diesen Lustgefilten
 Sich ihre Schönheit mitgetheilt:
 Doch Mönche kamen und zertraten
 Den Plan der fröhlichen Natur,
 Und auf dem Umkreis ihrer Saaten
 Herrscht Gleisnerei und Armuth nur.

.

 Ihr Fluren, die ihr freundlich blütet,
 Als Jupiter noch auf euch sah,
 Wie traurig liegt ihr — abgehütet
 Vom päpstlichen Gesindel da.

O Land, das nur den faulen Bäuchen
 Der Mönche zu Gebote steht,
 Und mit abgöttischen Gebräuchen
 Belastet, — schwankt und untergeht!
 Ach, warum hat, ruft meine Stimme,
 Gott seinen Blick von dir gewandt?
 O du, der Hirnwuth und dem Grimme
 Der Heiligen verrathnes Land.

Wenn Priesterstolz und Aberglaube
Wie Mehlthau eine Gegend trifft,
Verdorrt die Saat — verwelkt die Traube,
Und aus dem Ölbaum rieselt Gift.
Besangen wohl des Landmanns Lieder
Sein Glück an einem Erntetag
In Argos Thälern, eh' die Hider
Dem Arm des Rächers unterlag?

Hier heisst die Tugend eine Bürde;
Der Weisheit selbst wird hier geflucht,
Die nicht in Klöstern Menschenwürde,
Nicht Trost am Tisch des Gauklers sucht;
Bei ihm — der Felsen abzuründen
Verspricht, der Berg' und Thäler gleicht,
Und deinem Mund Erlafs der Sünden
Und deinem Gaum Vergebung reicht.

Wie stürzt nicht der bethörte Haufe
Ihm zu! begafft und überschlägt
Die Waare, die zu gutem Kaufe
Er ihren Sinnen vorgelegt!
Der Mörder packt dann wie der Zecher,
Ein Sortiment zum andern auf,
Und jener Schutzgott der Verbrecher
Spricht Segen über ihren Kauf.

Und dieser Trofs von Himmelserben
 Durchwallfahrt dies verarmte Land —
 Spielt seinen Überrest von Scherben
 Dem Hohenpriester in die Hand;
 Vertauscht für unbegriffne Worte
 Das Bettelbrot, so er erwirbt,
 Und mit dem Schlüssel zu der Pforte
 Des Himmels — gähnt er hier und stirbt.

Ihr Räuber dieses Landes, höret
 Der Wahrheit Ruf, die aus mir spricht:
 Euch droht, die ihr das Volk bethöret,
 Des Volkes blutiges Gericht;
 Ich seh' im Kreis von euern Bürgern
 Des Aufruhrs schwarze Fahne wehn,
 Und eure Schafe — zu den Würgern,
 Furcht — zur Verzweiflung übergehn.

Und seh' erstaunt, wie jede Puppe
 Der Andacht in ein Nichts versinkt;
 Wie nicht mehr die geweihte Schuppe
 Der ew'gen Lampe sie umstinkt —
 Kein Kuttenträger mehr die Zofe
 Der heiligen Maria macht,
 Und kein an eines Priesters Hofe
 Gebildeter diefs Land bewacht,

Seh' eure Heiligen zerstückeln —
Seh' die Legenden in dem Wind
Zu edlern Stoffen sich entwickeln,
Die eines Gottes würdig sind;
Und seh' entfernt, wie aus dem Staube
Die Tugend ihre Stimm' erhebt,
Und meine Hoffnung — neuer Glaube
Und neues Glück dies Land belebt.

Und dann erst, möge Gott es wollen!
Wird Ordnung und Natur gedeihn;
Die Wüsten werden Früchte zollen,
Die öden Berge — guten Wein;
Gesundes Volk wird, ungesegnet,
Im Schatten seiner Lauben ruhn,
Und, ohne daß ihm Gott begegnet,
Doch redlich seine Arbeit thun.

Dann erst entsteigt den Finsternissen
Des Glaubens die versteckte Flur;
Man wird von keinem Wunder wissen,
Als von den Wundern der Natur;
Der Pilger wird sie nur im Reize
Der Unschuld seines Mädchens sehn,
Und manch Kapellchen ohne Kreuze,
Wird seiner Andacht offen stehn.

Es fehlte KLEMENS WENZEL'N nicht an Menschheitsgefühlen, aber an Rathgebern, wodurch er sie geltend machen konnte. „Wenn sich ein Volk, sagt irgendwo ein Schriftsteller, durch Beten und Fasten und Messen glücklich machen liesse, KLEMENS WENZEL's Unterthanen wären die glücklichsten Menschen unter der Sonne geworden.“ Aber die groben Taschenspielerkünste der Mönche und Mönchshelfer wollten es anders, und die schönen Sorgen des Menschenfreundes konnten sich bei diesem Fürsten nicht entwickeln, der verdient hätte, als Privatmann unter einer glücklichen Familie zu leben. Jetzt noch verehrt man hier allgemein seinen guten Willen bei den drückendsten Vorurtheilen der Jugend und des Katholizismus.

Sein größtes Unglück war, daß er sich durch übelverstandene Gastfreundschaft, Bande der Verwandtschaft und vorgespiegelten Nutzen für sein Land hinreißen liefs, den französischen Emigrantenschwarm, diesen Auswurf einer großen und edlen Nation, aufzunehmen. Es ist unglaublich, wie weit es diese Menschen hier und im Lande trieben. Ihre Insolenz ging gar so weit, daß sie hier einen eigenen Gerichtshof etablirten, vor den sie Alles zogen, was ihrem Stolze und ihrem Hasse gegen die Volksfreunde keine Opfer bringen wollte.

WÄCHTER's, des beliebten deutschen Schriftstellers Geschichte ist bekannt genug, als daß ich sie hier wiederholen dürfte.

Man kann nicht läugnen, daß durch diese Aufnahme ungeheure Geldsummen in Umlauf gesetzt wurden. Aber was ist dieser Gewinn gegen den ungeheuern Verlust, den das Land dadurch erlitten hat? Die Stände selbst mußten zuletzt auf die Folgen aufmerksam werden. Sie baten den Kurfürsten zu verschiedenen Mahlen dringend, die Emigranten zu entlassen, oder ihnen doch wenigstens keine Bewaffnung zu gestatten. Aber DOUMINIQUE, der Sanskulotte, wollte anders, und die Landstände mußten schweigen, bis sie bald darauf, da das Unglück schon herein stürzte, eine von ihrem Sindikus LASSAULX abgefaßte Darstellung ihres Betragens dem General CUSTINE nach *Mainz* entgegen schickten. Weil aber CUSTINE zu feig war, nach *Koblenz* zu kommen, das ihm damals bei der elenden Lage der preussischen Armee offen stand, so fiel die Wirkung dieser Schrift bei den Aristokraten auf ihren Verfasser zurück, und LASSAULX ward — eingekerkert. Ein Mandat von *Wetzlar* hat ihn nachher wieder freigebracht.

Die Moralität der *Koblenzer* hat durch die Emigranten einen Stofs erlitten, der noch nach Menschenaltern gefühlt werden wird. Besonders hat das schöne Geschlecht seit der Zeit eine Art des Betragens angenommen, die zurückschrecken muß. Dieß Gemisch von niedriger Andächtelei und geschmackloser Wollust ist einzig und allein. Kein Wort hier aus der Ärger-Chronik des Tags, die damahls in *Koblenz* Anekdoten lieferte, die allen Glauben übersteigen.

Der 3. Brumaire III. war für die republikanische Armee einer der größten Festtage während des Kriegs, und für den Menschenfreund um so mehr ein Festtag, weil er keinen Tropfen Bluts gekostet hat. An diesem Tage war es, wo *Koblenz* (der Aufenthalt der Emigranten) überging. Der Zufall fügte es, daß ich gerade einige Tage vorher mit meinem Freunde *F. . .* von *Göttingen* kam. Und so ward ich Augenzeuge dieser merkwürdigen Übergabe, die den koalisirten Mächten das ganze diesseitige Rheinufer (*Rheinfels* ausgenommen, das später fiel) entrifs.

Man war schon vorher von Seiten der Deutschen darüber einig, diesen Ort so lange zu behaupten, bis die koalisirten Armeen mit ihrem Tros über den Rhein gegangen sein würden. Und

doch hielten die Einwohner von *Koblenz* eine Übergabe für ganz unmöglich, und waren selbst an dem entscheidenden Tage noch voll der besten Zuversicht, indess Kurfürst, Adel und Pfaffen ihre Habseligkeiten schon längst über den Rhein gerettet hatten *). Die Östreicher selbst waren so unbekümmert, daß ich mit meinen Freunden bei der höchsten Gefahr alle Werke jenseits der Mosel in Augenschein nehmen durfte, ohne von einem Menschen gestört zu werden. Es ward selbst so wenige Vorsicht angewendet, daß stündlich Reisende durch die östreichischen Vorposten nach *Andernach* gingen, wo der Vortrab der republikanischen Armee schon auf Befehle wartete, weiter vorzurücken. Der Oberbefehlshaber hatte einige Tage vorher an den Kommandanten von *Koblenz* den Befehl geschickt, diese Stadt nur so lange zu halten, bis die auf dem *Hunsrücken* stehenden östrei-

*) Es steht zu erwarten, wie man mit den deutschen Ausgewanderten verfahren wird. Hart wäre es allerdings, wenn man sie mit den französischen in eine Klasse setzen wollte. Aber Strafe, hohe Strafe haben sie verdient, und sie wird ihnen werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man nur diejenigen als Emigranten betrachten kann, die mit freiem Willen ausgewandert, und nicht von entschuldigenden Verhältnissen, z. B. von väterlicher Gewalt, dazu gezwungen worden sind.

chischen Truppen über den Rhein gegangen sein würden.

In *Koblenz* versah man sich indessen selbst von den Östreichern nichts Gutes. Diefs hatte *KOBURG's* Proklamation vom 30. Julius bewirkt. Es lief ein Gerücht umher, als ob die Stadt vor dem Abzuge der Östreicher geplündert werden sollte, und man sprach sogar einige Mahl so laut davon, dafs die Bürger Laden und Thüren verschlossen und ein ängstliches Geschrei in den Strassen erhoben. Der Kommandant liefs darauf auf allen öffentlichen Plätzen Pfähle mit der Überschrift errichten: *Für Plünderer und Verbreiter übler Nachrichten.* Diefs stellte auf einige Stunden die Ruhe wieder her. Die Mönche waren unterdessen auch nicht müfsig, und stellten einen geschaffenen Gott in einer Hostie über den Altar, von dem die Bürger die Abwendung des Unglücks erbeten sollten. Die Versammlungen waren nun häufig in den Kirchen, und ich darf sagen, dafs ich zwölf-tausend Menschen auf den Knien gesehen habe. Doch das Schicksal und die Tapferkeit der republikanischen Armeen, vor denen die koalisirten Truppen in Verzweiflung flohen, wollten es diefs Mahl anders.

Kurz vor elf Uhr verkündigte ein Kanonenschuß von *Ehrenbreitstein* die Erscheinung der Franken vor den Batterien jenseits der Mosel. Nun fing es unter den Einwohnern erst recht zu stürmen an. Sie versprachen sich, als die ersten Freunde der Emigrirten, nichts Gutes, und waren voller Verzweiflung. Hätten sie aber gewußt, daß sie in die Hände einer edelmüthigen Nation kommen würden, wie hätten sie wohl über ihr künftiges Schicksal noch unruhig sein können? Die Hoffnung, die Stadt zu behaupten, schwand nun selbst in den Herzen der entschiedensten Aristokraten, und der Kommandant erklärte deutlich genug, daß er ohne weiteres abziehen würde.

Ich war gleich nach dem Allarm-Schusse auf einen erhabenen Ort in dem Hause des Grafen von METTERNICH geeilt, wo ich aus einem Fenster die ganze Fläche jenseits der Mosel überschauen konnte. Der General der Franken, der zu früh gefallene MARCEAU, machte bald Anstalten zu einem ernstlichen Angriffe, und ließ die Stadt beschiefen.

Aber die Östreicher warteten den Erfolg nicht ab, und zogen ihre Truppen, die noch über der Karthaus standen, in möglichster Eile zurück. Während man nun hierzu am Rhein die außer-

ordentlichsten Anstalten machte, warf man von *Ehrenbreitstein* und aus den Batterien bei *Maller* einige Kugeln über die Mosel, die aber gar keine Wirkung thaten. Es herrschte unter den deutschen Truppen eine Muthlosigkeit, die von dem Plane des Oberbefehlshabers trefflich unterstützt ward. Eine Schwadron Husaren warf sich zwar den Franken auf der Fläche entgegen, es war aber nur elendes Geplänkel ohne allen Erfolg. Ich wenigstens sah keinen Mann auf dem Felde oder in den Batterien stürzen.

Das Feuer der Franken war ernstlicher. Ich sah vor mir eine Kanonenkugel durch eine zwei Schuh dicke Mauer und einen Holzstoß schlagen, und sie verlor nur erst in nasser Wäsche, die in der Nähe aufgehängt war, ihre Wirkung. Doch litt die Stadt nicht den geringsten Schaden. Nur in dem Rheingälschen wurden einige Fenster an der Ostseite der Häuser zertrümmert.

Nach ein Uhr hatte das Bombardement ein Ende. Der österreichische General *MELAS* trat mit *MARCEAU* in Unterhandlung, und es ward beschlossen, daß die Franken Abends um 8 Uhr einrücken sollten. Die österreichischen und trierischen Truppen räumten sogleich die Außenwerke. Nur an dem Thore der Brücke, die über die Mosel

führt, blieb ein Piket zurück, das aus trierschen Jägern bestand.

Die Einwohner zeigten während allen dem weder Muth noch Thätigkeit. Alles war in eine tiefe Fühllosigkeit hinabgesunken, die ein großes Unglück begleitet. So wenig hier indessen von Unglück die Rede sein konnte, so hatte meines Erachtens die Nachlässigkeit der Regierung an dem Schrecken der Bürger Schuld. Der Kurfürst war mit Hinterlassung einer Schuldenlast von beinahe anderthalb Millionen Gulden (eine große Summe für ein so kleines Land) über den Rhein gegangen; die meisten Glieder der Regierung nebst dem Minister waren emigriert, und der Magistrat war so betäubt, daß er nicht ein Mahl Anstalten zum Löschen des Feuers machen, und erst während des Bombardements Wasser herbeiführen liefs.

Abends rückten die Franzosen in die Stadt, und die Östreicher trugen Nachts ihre Rheinbrücke ab, nachdem mit dem General MELAS der letzte Mann hinüber gegangen war.

Die Franken fanden es hier ganz anders, als sie es zwei Jahre vorher in *Mainz* gefunden hatten. Dort war die schnelle, plötzliche Umstimmung der Gemüther nicht Werk des Zufalls, sondern lange von fernher vorbereitet. Hier in

Koblenz hatte das Phlegma der Andächtler den großen Ereignissen der Zeit schweigend zugesehen, ohne im geringsten belebt zu werden. Man wäre Gefahr gelaufen, gesteinigt zu werden, wenn man behauptet hätte, die Freiheit bestünde noch in irgend etwas andern, als ungestört Prozessionen und Wallfahrten zu halten, oder es gäbe noch eine bessere Regierung, als die kurfürstliche. Nie habe ich Menschen gesehen von so viel Leere und Charakterlosigkeit, als hier. Ihr ganzes politisches Gespräch dreht sich um den Kaiser und den Kurfürsten; was Rechte der Menschheit sind, wußte man nicht. Es war eine meiner Hauptbeschäftigungen während meines letzten Aufenthalts Abends die Kirchen zu besuchen, um da den *Koblenzer* in seinen Gesichtszügen zu studieren. Aber da würde selbst LAVATER verzweifelt sein. Von den Männern sage ich nichts, aber auch nicht ein Mahl ein Weibergesicht war da zu finden, auf dem mein Auge mit Wohlgefallen geruht hätte. Die Züge der niedrigsten Andächtelei, die hier in jeder Miene zu lesen sind, verscheuchen jeden Gedanken an die Grazien und den Liebesgott.

Die Wissenschaften sind im Ganzen bis auf die letzte Spur verschwunden, oder richtiger, es war hier niemahls eine Spur von ihnen zu finden. Was

einzelne Männer im Stillen vorgearbeitet haben, kann dem Staate nicht nachgerühmt werden, der es so recht mit System darauf anlegte, alle Geistes-Kultur zu unterdrücken. Es war im ganzen Erzbistum kein Schriftsteller zu finden, und selbst die jetzige Freiheit hat seit 4 Jahre noch kein selbstgedachtes Werk hervorbringen können. Du wirst freilich bei MEUSEL'N einige Namen von *Koblenzern* finden. Der Eine davon hat eine Dissertation, der Andere ein Gebetbuch, der Dritte zwei Bogen Dramaturgie, der Vierte ein Gelegenheitsgedicht geschrieben, und der Fünfte ein französisches Schauspiel übersetzt. Wahrlich, in den Xenien heisst es sehr richtig:

Rhein und Mosel

Schon so lang umarm' ich die lotharingsche Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unsre Umarmung erfrent.

Doch die Zukunft läßt uns ein allgemeines Licht erwarten, wenn nach dem Frieden die Künste und Wissenschaften eine Freistätte werden gefunden haben.

Eine Hauptursache der vernachlässigten Bildung des Geistes war wohl (nach dem System der Regierung selbst) der Buchhandel, der hier noch in unbehilflicher Kindheit lag. Die beiden hiesigen Buch-

läden waren mit Legenden und Ablassbüchern vollgestopft und mit Nachdrücken einzelner Dichter. Niemand wufste, was die *Leipziger* Messe war, und noch viel weniger kannte man den jährlichen Messkatalog, dieses einzige Phänomen in der Literatur Europa's. Das ganze Kurfürstentum war von der Literatur des jenseitigen Deutschlands abgeschnitten, und wenn ja Einer durch Zufall oder Briefwechsel das Dasein eines Werks erfuhr, nach dem er dürstete, so mußte er es selbst von *Frankfurt* oder *Leipzig* verschreiben.

Was HONTHEIM im vorigen Menschen-Alter für das kanonische Recht mit NELLE'RN gethan hat, wird bald vergessen sein. Zwar wird die Geschichte den Namen des katolischen LUTHER's immer mit Ehrfurcht nennen: er hat die Katoliken dem grossen Ziele, das die Protestanten längst erreicht hatten, näher gebracht, und die Macht des römischen Bischoffs gegen den Willen seines Erzbischoffs in Schranken gewiesen. Aber in unsern Tagen, wo sich die gänzliche Niederstürzung der päpstlichen Hierarchie in einem Meere von Großthaten verliert, kann HONTHEIM's Name gar nicht mehr im Munde des Publikums sein. Für unsere Zeiten ist er zu klein.

Und was hat er denn auch zuletzt für die Säu-

berung des geistlichen Schaafstalls gethan? Den Pabst befehdet? Das mag ihm die vorige Generation und die Geschichte Dank wissen. Aber wenn er den alten Sauerteig der Dogmatik ausgefegt, und seine bigotten Landsleute durch Bekämpfung des Aberglaubens weiser gemacht hätte, dann wäre er uuseres Dankes werth. Aber HONTHEIM und seine Freunde ließen keinen Buchstaben von der alten katolischen Dogmatik abgehen. Sie waren hartnäckige Vertheidiger des katolischen Wahns, und stütten für Mönche und Priester, indem sie die Rechte des drei Kronen tragenden Obermönchs befehdeten. So kühn und so wohl ersonnen HONTHEIM'S Krieg gegen den Pabst auch immer sein mag, so wenig kann ich einem Manne, der so tief in die Heiligtümer der kritischen Geschichte eingeweiht war, seine sieben Sakramente verzeihen, und die Zeichen der dogmatischen Sklaverei, die seiner Stirne anklebten, als er schon längst der Herrschaft des Pabstes entronnen war. Das ganze Verdienst seiner Reform scheiterte an der Klippe des Aberglaubens.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich bald nach HONTHEIM'S Tode in *Trier* und *Koblenz* Männer befanden, die stark genug waren, der Dogmatik Trotz zu bieten; aber der Geist der Regierung und

des Volks hielt ihre Bekenntnisse zurück, und sie waren nichts als zahme Sklaven, denen man den Maafsstab entrissen hatte, nach dem sie ihre Rechte öffentlich hätten abmessen können. Sie machten das conventionelle Gaukelspiel mit, und halfen sogar unwillkürlich die Anlagen der Natur zerstören, die hier die Menschen in ihrer Kindheit ungaukelten.

Nur sehr wenige junge Herzen waren nach den Früchten der Freiheit lüstern, die ihnen von den Franken dargeboten wurden. Der Freiheitsbaum, der sich hier in *Koblenz* im Brumaire III. erhob, machte keine Sensation, und kaum rufte ein Einwohner mit den Franken: *es lebe die Republik!* und als der Volksrepräsentant einzog, verschloß man hier die Fenster, und brachte den Nachmittag abermahls bei Mönchen und Pfaffen zu.

Ist es nicht erlaubt, bei diesem Betragen zu lächeln? Du weist, wie ungerne ich über das tiefe Knechtsgefühl dieser Menschen von jeher gespottet habe, aber der seichte Blick in die Zukunft verdient doch etwas mehr, als Mitleid. Das Betragen der Bürgerschaft, das einige Klüglinge wise genannt haben, ist meines Erachtens tief unter der Kritik. Die *Koblenzer* wurden vor einiger Zeit aufgefordert, ihre Stimmen über die neue Organisa-

tion zu geben, zu einer Zeit, wo über die Abtretung des diesseitigen Rheinufer keine Frage mehr sein konnte, (dann dafs diese erst von dem Bürger TREILHARD zu *Rastadt* auf die Bahn gebracht worden sein soll, wie neulich Jemand im *deutschen Merkur* behauptet hat, mag ein Anderer glauben), Und wie fiel die Erklärung der Bürger aus? *Unser sehnlichster Wunsch ist*, sagten sie, *in unsere alte glückliche Verfassung zurück zu treten. Muß aber der Friede durch ein Opfer erkaufte werden, so können wir eben so brave Republikaner sein, als wir vorher gehorsame Unterthanen des Kurfürsten gewesen sind.* Und so verdient dieses Volk den gerechten Vorwurf, lau gewesen zu sein bei dem grossen Anliegen der Freiheit, wenn anders nicht die Aristokraten allein die Schuld dieser Erklärung tragen. Die Häupter dieser Parthei liefsen seit drei Jahre nichts unversucht, dem dritten Stande Revolutionen dieser Art gehässig zu machen und bei diesem Volke kostete es nur kleine Mühe. Sie stiegen selbst von ihren Thronen herab, und mischten sich vertraulich in den bürgerlichen Kreis. Sie gaben einen Theil ihrer unnatürlichen Forderungen auf, und was ihr Meisterstreich war: sie wufsten die Priester, diese tausendjährigen Götzen, für sich zu gewinnen. Während sich diese durch alberne

Mummereien und Rosenkränze in den Herzen der Weiber festsetzten, versprachen die Aristokraten den Bürgern, denen ihre junge Freiheit bei den starken Kontributionen nicht sehr gefiel, die schönste Zukunft.

Es gibt aber auch sonst noch einige nicht versteckt liegende Ursachen, die den *Koblenzern* den Rücktritt in ihre alte Verfassung so wünschenswerth machen, das sie von der beispiellosen Energie der Franken, von den Blitzen des ächten und größten republikanischen Geistes und den unbegreiflichen Großthaten der Helden und Staatsmänner nicht gerührt werden. Ich suche diese Lauigkeit in der Trägheit dieser Deutschen, und in der Bigotterie, die sich in allen ihren Zügen ausdrückt. Ich finde es sehr natürlich, das ein eifriger Katholik, der nichts weiter als Katholik ist, einen Antichrist in jedem Republikaner sieht. Wäre man hier auf dem Wege zur Kultur so weit fortgerückt, wie in einigen andern deutschen Ländern, man würde sich nicht so tollkühn gegen die Annahme einer Konstitution sträuben, deren ganzes Gebäude auf Menschenglück beruht. Ich habe noch neuerlich einen wackern Juden behaupten gehört, man müßte die Reformen seiner Nation nicht *a mandato* anfangen, sondern die Ausbildung nach und nach

bewirken, ohne einen Machtspruch zu thun, an dem die Schwachen Ärgerniß nehmen könnten. Ich will nicht untersuchen, ob die Amalgamirung der Juden mit den Christen anders als durch einen Machtspruch zu erreichen steht, aber es ist sehr zu zweifeln, daß der Jude sich bei völlig gleichen Rechten mit den Christen ohne höhern Eingriff seiner albernem Liturgie begeben würde. Um nichts besser steht es mit den Katholiken, deren Gebräuche in der That noch albern sind, als die der Juden. Es giebt indessen einzelne Katholiken genug, so wie es Juden genug giebt, die sich voll all dem Wuste losgesagt haben. Aber wo ist ein katholisches Land, wo eine katholische Stadt, und was noch mehr ist, wo ist eine katholische Familie zu finden, die sich bei den sanftesten Reformen der Regierung und bei den schönen Beispielen um sie her (wem fällt hier nicht *Berlin* ein?) aus dem alten Wahn herausgewunden hätte? Die Machthaber des französischen Volks sahen dieß sehr gut ein, und thaten daher einen Machtspruch, der fürs erste zum wenigsten der Hider Einen Kopf abgeschlagen hat. Das Marren, so hier darüber entstand, liefs sich eben so gut voraussehen. Hier erstarrte man bei dem Befehle, der den Mönchen ihre Mummereien verbot, Prozessionen

und Bruderschaften untersagte, Kirchen schloß, und die Statuen der Heiligen auf öffentlichen Wegen niederzustürzen, und sogar ihre Stätte zu vertilgen gebot. Man hat mir sogar gesagt, daß Mönche und Nonnen mit der Kokarde der Freiheit hätten erscheinen müssen, daß kein Priester ohne dieses Zeichen zum Altar gehen dürfe u. s. w. Indessen kann ich dieß nicht verbürgen, denn mir ist noch kein Mönch und keine Nonne mit diesem Zeichen geschmückt, zu Gesicht gekommen, vielweniger besuche ich eine Messe, ob es gleich der Mühe werth wäre, einen Priester mit der Kokarde an dem Altare zu sehen; diese Bonzen, denen VOSS'ENS Epigramm gilt,

Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die
Oblaten,

Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach'
ich zum Gott?

Eine andere Ursache der Unempfänglichkeit der Einwohner dieser Stadt für das neue System ist ohne Zweifel der Kurfürst, der mit ihnen so recht in jedem Stücke harmonirte, und ihnen besonders seit der Verlegung seiner Residenz von *Ehrenbreitstein* in diese Stadt ein gar lieber Herr war.

Dann hatten ja auch diese Menschen nichts von den ungeheuern Lasten zu tragen, die der

Krummstab in den Provinzialstädten und auf dem platten Lande forderte. Sie durften nicht Boten laufen, keine Spann- und Hand-Dienste thun, ihre Kinder nicht zu Soldaten herausputzen lassen. Ja man traf sogar noch einen Anstrich von Demokratie in der Verfassung, die sich noch aus dem Mittelalter erhalten hatte.

Wir wollen nicht frei sein, antwortet mir Jeder, den ich zur Rede stelle. *Nun dann, möcht' ich mit FÖRSTER'N sagen, ihr könnt auch nicht frei sein. Ihr seid geborne Knechte! Ihr seid Sklaven eures Eigensinnes, und mitten in der grössten Republik, die je war und sein wird, laßt ihr euch von Meinungen tyrannisiren, und wer kann von diesen Fesseln befreien! Ihr Geklirr ist Wollaut euern Ohren, und losgerissen kehrt ihr wieder in den alten Kerker zurück.*

Von der aufblühenden Generation läßt sich indessen das Beste hoffen. Sie kann nicht an alten Formen hängen, weil sie ihr unbekannt sind; sie empfängt keinen nachtheiligen Eindruck bei der öffentlichen Erziehung, und wird von den wenigen braven Jünglingen, die hier Muth genug hatten, sich gleich Anfangs für die Sache der Freiheit zu erklären, zur Liebe für die Rechte der Menschheit angefeuert.

Doch für heute, liebster EDUARD, muß ich
abbrechen. Mein Licht ist bis zum Verlöschen
herabgebrannt. Vom Marien-Thurme ruft der
Wächter an, und mein Körper fordert Ruhe nach
den Beschwerlichkeiten des Tages.